

Aus Handwerk und Gewerbe

Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zielen.

Zur Gewerbesteuerregelung.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Vereinheitlichung des Steuerrechts (Steuervereinheitlichungsgesetz) sieht u. a. auch ein Gewerbesteuerrahmengesetz vor. Und zwar soll die Neuordnung mit Wirkung vom 1. April 1928 an in Kraft treten, sofern die Landesregierungen nicht anordnen, daß die Vorschriften des Gewerbesteuerrahmengesetzes erst für die Zeit vom 1. April 1929 an Anwendung finden. Auf alle Fälle sollen jedoch die Besteuerungsgrundlagen bereits für die Zeit vom 1. April 1928 ab nach den Bestimmungen des Gewerbesteuerrahmengesetzes festzustellen sein. So der Entwurf. Wie dieses Gesetz bei seiner Verabschiedung aussieht, vermag niemand vorauszusagen.

Anlässlich der Tagung des Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertages in München Ende August wurde die einheitliche Regelung der Gewerbesteuer im Reich als dringend notwendig bezeichnet. Und warum ist diese Forderung gestellt worden? Wer die Verhandlungen im württ. Landtag über die Neuordnung der Gewerbesteuer verfolgt hat, konnte immer wieder von Seiten der Regierung hören, daß bei den verschiedenartigen Grundlagen der Gewerbesteuerung innerhalb der Länder Vergleiche über die Auswirkung der Gewerbesteuer in den einzelnen Ländern nicht hergestellt werden können. Demnach würde also die Auffassung der Wirtschaft über eine zu hohe Gewerbesteuerbelastung in Württemberg bezweifelt werden. Noch in der Landtagsitzung vom 15. Juni d. Js. ist regierungsseitig zur Gewerbesteuer folgendes ausgeführt worden:

„Wer behauptet, daß wir in Württemberg viel höhere Steuern haben als in anderen Ländern, dem fehlen die statistischen Unterlagen dafür. Die anderen Länder haben auch neue Gesetze geschaffen, aber noch kein Land hat die Gesetze durchgeführt und veranlagt.“

Abgesehen davon, daß die amtliche Spitzenvertretung des deutschen Handwerks in den letzten Monaten Berechnungen über die Auswirkung der Gewerbesteuer auf Grund der neuesten Gesetze angestellt hat, aus denen entnommen werden kann, daß Württemberg und Baden die höchste Gewerbesteuerbelastung im Reich aufweisen, soweit Handwerksbetriebe in Betracht kommen, kann es vom Handwerk nur begrüßt werden, wenn in ganz Deutschland einheitliche gerechte Grundlagen für die Gewerbesteuerung geschaffen werden.

Als Besteuerungsgrundlagen sieht der Entwurf eines Gewerbesteuerrahmengesetzes vor: 1. den Gewerbeertrag, 2. das Gewerbekapital und 3. die Lohnsumme. Bekanntlich ist die Errechnung der württembergischen Gewerbesteuer lediglich auf den Gewerbeertrag abgestellt und die Errechnung nach dem Gewerbekapital nur als ergänzende Veranlagung vorgesehen und zwar dann, wenn der gewerbliche Reinertrag eines Betriebs unter einer gewissen Mindestsumme liegt. Mit Recht ist bei der Tagung in München gefordert worden, daß der Gewerbesteuer in erster Linie das Gewerbekapital zu Grunde gelegt werden soll. Es könne also dem im Entwurf vorgesehenen Hauptmaßstab für die Belastung, nämlich dem Gewerbeertrag, nicht zugestimmt werden. Zweifellos hat die württembergische Gewerbesteuerneuregelung eine starke Mehrbelastung für den Handwerkerstand deshalb mit sich gebracht, weil die Besteuerungsgrundlagen sich nur auf den gewerblichen Reinertrag der Betriebe aufbauen, andererseits die Ausschüttung des persönlichen Arbeitsverdienstes eine ungenügende ist. Bekanntlich hat die Vertretung des württ. Handwerks die vorgehenden Faktoren rechtzeitig auf diese eintretende Mehrbelastung an Gewerbesteuer hingewiesen und Regierung und Landtag wiederholt um Berücksichtigung der vorgebrachten Wünsche gebeten, die namentlich auf eine bessere Staffelung bei der Ausschüttung des persönlichen Arbeitsverdienstes abzielten. In aller Erinnerung steht noch die große Steuerkündigung des Handwerks, die leider an maßgebender Stelle nicht die gebührende Beachtung fand und an welcher Kritik auch deshalb geübt wurde, weil Zwischenrufe fielen, die von der Versammlungsleitung nicht verhindert werden konnten. Wenn nun bei der heutigen Gelegenheit auf die Auswirkung der württembergischen Gewerbesteuerregelung eingegangen wird, so darf darin vom Herrn Finanzminister keine staatsgefährdende Interessenpolitik erblickt werden, wie im Landtag gesagt wurde, vielmehr ist es Pflicht der berufsständischen Vertretung des Handwerks, der Gewerbesteuerfrage volle Aufmerksamkeit zu schenken, denn für den kleinen Geschäftsmann bedeutet die Gewerbesteuer doch nichts anderes als eine zusätzliche Einkommensbesteuerung. Es ist vom Standpunkt steuerlicher Gerechtigkeit aus von Interesse, darauf hinzuweisen, daß die Vertretung des Handwerks bei der Protokollgebung vorigen Winter in der Frage der Gewerbesteuerbelastung angeht, der nunmehr vorliegenden Steuerergebnisse beim Handwerk sachlich durchaus Recht behalten hat. Einzelne Zahlen mögen dies dartun:

Das gesamte Gewerkekataster (Industrie, Handel, Handwerk) betrug im ehemaligen Schwarzwaldkreis im Jahre 1924 rund 26 570 000 Mark und im Jahre 1926 (also unter Berücksichtigung der Neuordnung der Gewerbesteuer in Württemberg) 26 081 000 Mark. Demnach rund eine halbe Million Kataster weniger. Dagegen hat in derselben Zeit das Gewerkekataster des Handwerks vom Jahre 1926 um mehr als ein Fünftel gegenüber 1924 zugenommen; namentlich sind es die mittleren Handwerksbetriebe, welche durch die Neuordnung im Durchschnitt wesentlich höher belastet wurden. Selbstverständlich ist für manche Handwerksbetriebe — besonders für die kleineren und solche in überwiegend ländlichen Bezirken — eine Erhöhung des Gewerkekatasters nicht überall eingetreten, teilweise ist noch eine Senkung zu verzeichnen. Dagegen sind es die meisten Handwerksbetriebe mittlerer Größe, die eine mehrfache Gewerbesteuererhöhung erfahren haben.

Dieses rechnerische Ergebnis zeigt deutlich, daß trotz einiger Verbesserungen, die der Landtag auf die mehrfachen Anträge des Handwerks hin vorgenommen hat, eine empfindliche Mehrbelastung vieler Angehörigen des Handwerkerstandes eingetreten ist und daß deshalb das Handwerk mit Recht die Forderung erhebt, daß bei der Reichsrahmenregelung namentlich das Gewerbekapital und in bescheidenerem Maß auch die Lohnsumme neben dem Gewerbeertrag als Besteuerungsgrundlage bestimmt wird. Dadurch wird sicherlich die Grundlage für eine gerechtere Gewerbesteueranlage und -Belastung geschaffen. Dieser Standpunkt ist übrigens schon bei der ersten grundsätzlichen Aenderung des württembergischen Gewerbesteuergesetzes vom Handwerk vertreten worden, denn das Handwerk erwartet von der Rahmenregelung nicht nur eine Vereinfachung in der gesamten Steueranlage, sondern mit vollem Recht auch eine Steuerentlastung.

Handwerk und Weltwirtschaftskonferenz.

Vor einiger Zeit tagte bekanntlich in Genf die Weltwirtschaftskonferenz. War das Handwerk an den dort geführten Verhandlungen auch nicht direkt beteiligt, so hatte es doch allen Grund, die großen Wirtschaftsprobleme, über welche in der Konferenz beraten wurde, aufmerksam zu verfolgen. Sie alle berühren ja in ihren Auswirkungen sehr stark auch die Verhältnisse des Handwerks.

Unter den vielen Punkten, welche in Genf auf der Tagesordnung standen, war für das Handwerk vor allem die Kartellfrage beachtenswert. Sie erhielt dadurch eine besondere Bedeutung, daß von dem französischen Delegierten die Bildung möglichst zahlreicher internationaler Kartelle als geeignetes Mittel zur Herbeiführung einer wirtschaftlichen Zusammenar-



Uhrmachermeister Johannes Schiedl in Loufen a. N. feierte vor einiger Zeit sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum und das Fest der goldenen Hochzeit. Der alte Meister ist wie seine Lebensgefährtin noch rüstig, ein Freund des Wanderns und verschmägt auch einen guten Tropfen unseres schwäbischen Rotweins nicht.

beit unter den Völkern bezeichnet und damit eine Forderung ausgesprochen wurde, in der man vielfach auch bei uns die alleinige Rettung der deutschen Wirtschaft sieht. Schon damals, als man in Deutschland einen Ausweg aus der schweren Wirtschaftskrise suchte und dabei dann dieser Gedanke auftauchte, wies das Handwerk auf die großen Gefahren hin, welche aus einer solchen Entwicklung für den gesamten deutschen Mittelstand erwachsen. Mit Recht muß dieser von der fortschreitenden Kartellierung der Wirtschaft ein Lahmlegen jener wirtschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten befürchten. Bisher ist die Grenze zwischen dem gewerbetreibenden Mittelstand und der Großwirtschaft flüchtig gewesen. Immer wieder konnten aus dem Mittelstand neue Kräfte, neue Menschen, neue Initiativen in die Wirtschaft aufsteigen. Die Umgestaltung zur kapitalistischen Großwirtschaft würde sich aber wie eine starre Decke auf dieses mannigfaltige und aufstrebende wirtschaftliche, geistige und kulturelle Leben des Handwerks legen. Sie würde in ihren letzten Auswirkungen zu einer Selbstsozialisierung der Großwirtschaft führen, mit der dann jedes selbständige Leben auch im gewerblichen Mittelstand erstickt würde. Eine schematische Betriebskonzentration, die die gesamte Wirtschaft gleichmäßig umspannen würde, wäre also sozialwirtschaftlich geradezu unerträglich.

Die Bedenken, welche aus den Kreisen des gewerblichen Mittelstandes gegen die internationalen Bindungen erhoben wurden, haben bald zu lebhaften Erörterungen dieser Frage durch die verschiedenen Wirtschaftsgruppen geführt. Namentlich aus den Kreisen der kleinen und mittleren Industrie wurden Stimmen laut, die für die Befürchtung des Mittelstandes großes Verständnis zeigten. In der allerletzten Zeit stellte sich dann heraus, daß selbst weite Kreise der Großindustrie, insbesondere der eigenarbeitenden, sich der Gefahren dieser Entwicklung bewußt werden. Untrüglige Zeichen hierfür sind die Neuzuerungen verschiedener Industrieführer. So äußerte sich auf der am 28. April d. Js. in Berlin abgehaltenen Tagung der deutschen Maschinenbauindustrie der Geschäftsführer dieser Organisation, Direktor Karl Lange, dahin, daß nicht auf Riesentrübs, Kartellen und Monopolen das Heil der Maschinenindustrie beruhe, sondern auf der Erhaltung der lebendigen Initiative einer Reihe von einzelnen Unternehmungen. Die Lage der deutschen Maschinenindustrie erfahre dadurch eine besondere Erleichterung, daß ihre wichtigsten Anknüpfungsfaktoren durch Kartelle oder kartellähnliche Gebilde zwangsmäßig festgelegt seien. Und auf der Jahresstagung rheinischer Industrieller, die am 30. April ds. Js. in Köln stattfand, erklärte Geheimrat Kahl als Wortführer des Reichsverbandes der deutschen Industrie: „Das Ziel der deutschen Industriewirtschaft kann nicht darin bestehen, wenige große Mammutgebilde zu schaffen, sondern muß sein, die kleinen und mittleren Industriebetriebe und insbesondere diejenigen industriellen Betriebe, die noch

unter der verantwortlichen Leitung des Einzelindustriellen, des Einzelkaufmanns stehen, zu erhalten und zu fördern.“

Die Weltwirtschaftskonferenz in Genf selbst erklärte dann am 5. Mai der Führer der deutschen Delegation, der deutsche Großindustrielle von Siemens: „Es besteht die Gefahr, daß in der Öffentlichkeit im Vergleich zur Summe der kleineren, weniger bekannten Fabrikketten, die Leistungen der großen Konzerne überschätzt würden. Er warne davor, zu glauben, mit dem Schlagwort Organisation alle Schwierigkeiten lösen zu können. Wirtschaftliche und technische Fortschritte würden in erster Linie von der fleißigen und unermüdeten Arbeit des Einzelnen, von dem Glauben an den Erfolg seiner Bemühungen abhängen. Wenn der Individualismus aus der Wirtschaft ausgeschaltet werde, dann gebe es keinen Aufstieg mehr. Große Organisationen seien eine Gefahr und es sei die wichtigste und schwierigste Aufgabe des Leiters einer großen Organisation, dafür zu sorgen, daß trotz der schweren Bedingungen der Individualismus in diesen Gebieten zur Auswirkung komme.“

Man sieht, es dämmert auch in Kreisen, die bisher der internationalen Entwicklung sehr sympathisch gegenüber gestanden haben. Der Mittelstand kann das als Erfolg buchen und als Zeugnis aus beruflichem Munde nehmen, daß er seine Existenzberechtigung hat und für die deutsche Wirtschaft lebensnotwendig ist.

Mit der von der Handelskommission der Weltwirtschaftskonferenz aufgestellten Forderung nach Niederlegung der hohen Zollmauern, die den Güterausstrom zwischen den einzelnen Ländern hemmen, kann das Handwerk einverstanden sein, denn es ist für dasselbe von Wichtigkeit, daß seine Verflechtung mit Rohstoffen und Halbfabrikaten, die es zur Verarbeitung benötigt, reibungslos vor sich geht.

Weniger ist dagegen das Handwerk davon überzeugt, daß das Heil unserer Wirtschaft in der von der Handelskommission empfohlenen Lohnerregerung und Normalisierung liegen soll.

Mögen sich auch solche Maßnahmen für manchen Produktionszweig eignen und vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ihre Berechtigung haben, jedenfalls würde aber eine derart einseitig geförderte Entwicklung auf die Dauer dem Wirtschaftsorganismus doch schädlich sein. Die mit der Normierung verfolgten Zwecke lassen sich bei vielen Gewerbetreibenden besser durch eine zweckmäßige Ausgestaltung der Betriebswirtschaft erreichen, ohne daß man wertvolle Produktionskräfte der deutschen Wirtschaft deswegen zu opfern brauchte. Das Handwerk hat diesen Weg als richtig erkannt und beschritten und nicht unversucht gelassen, eine vernünftige Rationalisierung in einer seiner Eigenart entsprechenden Weise zu betreiben. Das zeigt die Gründung des Forschungsinstituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk und vieler anderen Einrichtungen, welche dem gleichen Zwecke dienen. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Ruf nach Qualitätsarbeit, der bei der jüngst abgehaltenen Hauptversammlung der deutschen Industrie als Zukunftslosung ausgegeben wurde. Das Handwerk darf auch hierin eine Anerkennung seiner Arbeit als wichtigem Faktor unseres Wirtschaftslebens erblicken. Mit zu den Aufgaben einer gesunden Wirtschaftspolitik wird es deshalb gehören, Handwerk und Gewerbe wie den andern Wirtschaftszweigen diejenige Pflege zuteil werden zu lassen, welche diese nötig haben, um die ihnen innerhalb des Staates und der Wirtschaft zukommenden mannigfaltigen Aufgaben erfüllen zu können.

Die Bedeutung der Qualitätsarbeit.

Wie überaus wertvoll der Besitz, den das Handwerk aus der Vergangenheit bewahrt, für unsere gewerbliche Wirtschaft ist, dafür fehlt leider oft in weiten Kreisen das nötige Verständnis, man bedenkt nicht, was es bedeuten würde, wenn man diese gelernten Fertigkeiten und Fähigkeiten verliere. Es wäre die Preisgabe des Vorzuges, den wir in der gewerblichen Produktion vor andern Ländern haben, denn auch die deutsche Industrie braucht die gelernte Arbeit in viel weiterem Umfang, als man es gewöhnlich annimmt. In Maschinenfabriken entfällt z. B. immer noch der größte Prozentatz der Arbeitszeiten auf Handarbeitsstunden und die deutsche Industrie wendet ja in neuerer Zeit der Heranbildung gelernter Arbeitskräfte durch Errichtung von Lehrwerkstätten in den Betrieben und anderen Einrichtungen ganz besonderes Interesse zu, sie weiß auch sehr wohl den Wert einer guten Handwerkslehre zu schätzen und gelernte Arbeiter, „Industriehandwerker“ sind gesuchte und wertvolle Kräfte.

Gerade in der gegenwärtigen Zeit erscheint es uns notwendig, die Aufmerksamkeit auf den großen Wert dieses sozusagen ererbten Schatzes gewerblicher Kenntnisse zu lenken, machen sich doch allenthalben Meinungen geltend, als ob wir in Deutschland auch dazu übergehen müßten, uns auf die Massenproduktion mit ungelerten Arbeitskräften umzustellen. Wollen wir denn alles das, was an geistigen Kräften, technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten bisher unsere Stärke war, einfach für nichts mehr achten und es als überwunden nun bei Seite legen lassen, um uns dafür auf unsichere, unferneren Wegen und unserer Art ebenso wie den Wirtschaftsbedingungen unseres Landes fremde Wege zu begeben. Deutsche Arbeitsleistung ist viel zu gut, als daß wir sie an die Herstellung von Massenprodukten, die jedes andere Volk auch machen kann, vergeuden. Wenn wir Erzeugnisse in Massen herstellen, dann sollen sie auch hochwertig Qualität haben; daß dies sehr wohl möglich ist, zeigt besonders unsere elektrotechnische Industrie. Darum müssen wir uns auch daran gewöhnen, das, was das Handwerk geleistet hat und immer noch in der Pflege der gewerblichen Arbeitstechniken leistet, mit andern Augen anzusehen und lernen, es besser zu würdigen; es ist der Grund, weshalb wir das Handwerk als „ehrfam“ bezeichnen. Aus diesen Darlegungen ergibt sich eigentlich ohne weiteres, daß das Ziel deutscher Arbeit auf hohe Qualität gerichtet sein muß, nicht nur aus Anstand, weil kein Volk mit geringwertigen Erzeugnissen Ansehen und Achtung gewinnen kann, und es im Grunde schade um jede Arbeitsstunde ist, die darauf verwendet wurde, sondern auch aus dem einfachen Grunde, weil sich schließlich immer nur beste Qualität wirklich bezahlt macht.

Sonntagsgedanken

Auf Posten

Das Leben ist ein Posten, auf den uns Gott gestellt hat, und wir müssen stehen, bis er uns abruft. Calvin.

Wir sind nicht auf dieser Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun, und je weniger meine Lage eine selbstgemachte ist, um so mehr erkenne ich, daß das Amt verstehen soll, in das ich veretzt bin. Und ich will ja nicht undankbar sein, da ich dennoch glücklich bin in dem Bewußtsein, so viel Liebes zu besitzen. Bismarck.

Sonntag im Werktag

Die meisten Deutschen sehen jetzt fast täglich die Bilder ihrer Großen vor sich — Goethe und Schiller auf unsern Briefmarken. Man kann es als einen seltsamen Widerspruch empfinden: das Zeichen dieser großen Meister im Massenbetrieb des täglichen Geschäftsverkehrs. Man kann sich aber auch freuen, daß mit diesen Briefmarken ein Zusammenhang hergestellt ist zwischen dem geistigen Sonntag und dem technischen Werktag unseres Volkes. Goethe und Schiller bedeuten wirklich ein Stück Sonntag in unserem Volksleben, eine Quelle geistiger Erfrischung und Erhebung, nach tiefer Ermüdung und Zersplitterung der Seele in dem tausendfachen Kleinrat des Alltags. Noch ist freilich eine wirkliche Vertrautheit mit diesen Geistern keineswegs Gemeingut unseres Volkes, und selbst manche Ernten stehen ihnen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Es mag ein Heroenkult, eine Menschenverehrung geben, von der tiefere Menschen sich abgestoßen fühlen müssen. Aber das ist es jetzt nicht, was wir am meisten zu fürchten haben. Schlimmer ist die Stumpfheit, die nicht imstand ist, dem edlen Menschenbild seine heilige Sehnsucht anzusehen und von ihr sich ergreifen zu lassen. Eines müßte an Goethe und Schiller jeder merken und verstehen: das heiße Bemühen dieser Geister, Organ und Werkzeug des höchsten Geistes zu sein. Das verbindet sie aufs engste mit dem Christentum und mit allen Menschen der Sehnsucht. Wir wollen nicht bleiben, was wir sind, sondern werden, was wir sein wollen, indem wir uns ganz dem Höchsten anschließen und seiner Leitung überlassen! P. St.

Allerlei

Das schönste Gebäude Londons soll der in Ausführung begriffene riesige Neubau der Bank von England werden. Er kostet 100 Millionen Mark.

Leure Börsenplätze. Wegen großen Andrangs sind die Mitgliederplätze an der New Yorker Börse schwer zu bekommen und die Preise steigen fortwährend. Bei der Versteigerung eines Platzes wurde kürzlich eine Million Mark bezahlt. Von einigen Monaten hat ein Bankier einen Platz um 980 000 Mark erworben. — Wie viel muß man an der Börse verdienen können, wenn für einen Sitzplatz so viel ausgegeben werden kann!

Der Mittelpunkt Europas liegt auf der Höhe des Tillybergs bei Eger (Böhmen), wo sich vier Wege kreuzen und ein Stein mit entsprechender lateinischer Inschrift die Stelle bezeichnet.

Der berühmte Barry, der Bernhardiner-Hund von St. Bernhard, der so vielen Menschen das Leben gerettet hat, wurde, als er alt und schwach geworden war, vom Prior des Klosters nach Bern gesandt, wo er bis zu seinem Tode (1814) verpflegt wurde. Sein Fell wurde ausgestopft und dem Naturhistorischen Museum in Bern überwiesen. Auf dem St. Bernhard ist ihm ein Denkmal gesetzt.

Einsturz eines Kornspeichers. In einem Dorf der Landschaft Monferrat (Oberitalien) stürzte ein Kornspeicher infolge von Ueberlastung ein und begrub eine vierköpfige Familie unter sich. Alle vier Personen wurden getötet.

Die Cholera in China. Nach der „Daily Mail“ sind in Kanting bis jetzt 7000 Todesfälle an Cholera gemeldet worden. Von Ausländern sind 7 gestorben.

Schwerer Taifun in Japan. Die Insel Kyuschiu, die südlichste der großen Inseln, die das japanische Reich bilden, ist von einer beispiellosen Katastrophe betroffen worden. Durch eine ungeheure Flutwelle, die die Westseite der Insel traf, wurde eine ganze Anzahl von Flecken und Dörfern vernichtet; einige tausend Menschen sollen ums Leben gekommen sein, in dem Dorf Oshijin allein 153. Am schlimmsten wurde die Insel Kamisima heimgesucht, wo über 1000 Menschen vermisst werden. Die Häuser wurden reihenweise fortgerissen. Gleichzeitig wurde die große Hafenstadt Nagasaki und andere Städte der Umgebung von einem furchtbaren Taifun (Wirbelsturm), wie er seit vielen Jahren nicht mehr aufgetreten ist, verwüstet. — In Tokio wurden drei Häuser vollständig zerstört, mehrere tausend tiefergelegene Häuser wurden überflutet. Auch die Stadt Yokohama hat schwer gelitten. Die Springflut scheint wieder auf ein gewaltiges Seebeben zurückzuführen zu sein. Die Springflut war die heftigste seit 40 Jahren. Sie raste die ganze Westküste der Insel Kyuschiu entlang. Am stärksten wurde die Stadt Kojimachi betroffen. Von den dort zerstörten 700 Häusern wurden einige 2 Meilen landeinwärts geschleudert. 2 benachbarte stark bevölkerte Dörfer wurden dem Erdboden gleich gemacht.

An der mexikanischen Küste des Stillen Weltmeers haben, wie jetzt erst bekannt wird, Stürme und Springfluten am 7. September schweren Schaden verursacht.

ep. Ein neues Auswandererheim in Hamburg. Neue Wege in der praktischen Auswandererfürsorge haben zur Errichtung eines Auswandererheims in Hamburg auf gemeinsamer Grundlage durch die Evang.-lutherische Auswanderermission, Rautenbergstr. 11 geführt. 36 Betten in freundlich und behaglich eingerichteten Räumen stehen zum Preise von 1.50 M bis 3 M Auswanderungswilligen zur Verfügung. Les- und Speisesaal, Spielzimmer und Bad gestalten die letzten Tage in der Heimat für die Auswanderer zu einem angenehmen Aufenthalt. Durch Beratung und Betreuung, sowie durch Seesorgearbeit am Einzelnen ist eine bedeutungsvolle Möglichkeit geschaffen, die Verbindung zwischen Auswanderer und Heimat aufrecht zu erhalten.

Der Drachensport. Sobald draußen der Herbstwind über die Stoppeln weht, Wiesen und Felder abgeerntet sind und das Wetter günstig ist, geht das junge Volk seinem „Drachensport“ nach. Das Großstadtkind kann sich diesem Vergnügen freilich nur wenig hingeben, es sei denn, daß es an den Grenzen der Stadt oder in dem freier gelegenen Vorort wohnt. Aber auf dem Lande ist das anders. Hat erst einmal einer angefangen, einen Drachen steigen zu lassen, so beteiligt sich bald die ganze Jugend an dem Schauspiel, und „Vater“ muß selbstverständlich helfen, ob er will oder nicht, daß immer mehr dieser mythischen Luftkreuzer zustande kommen und ihre Künste zeigen. Er war ja auch einmal jung. Da wird dann gehämmert und geklebt, ein langer Schwanz hergestellt, Bindfäden aufgerollt, kurz, mit erschreckendem Eifer und bewundernswerter Geduld das Werk vollendet. Freilich geht es nicht immer glatt und man merkt bald, daß ein gewisses technisches Geschick dazu gehört, einen Drachen so herzustellen, daß er sich majestätisch in die Lüfte erhebt. Aber die Mißerfolge ermutigen die kleinen Baumeister keineswegs. Im „Kampf mit dem Drachen“ siegt schließlich doch der Mensch. Nötigenfalls gibt es ja auch Drachen zu kaufen, die ganz sicher steigen — wenn sie nicht fallen oder „schießen“, wie der fachtechnische Ausdruck unter der „Drachenzunft“ lautet. — In Japan ist das Drachensteigen eine große Volksbelustigung für alt und jung, und man hat die merkwürdigsten Formen: Viereckige, Schmetterlinge, Fragenbilder, wirkliche Drachensformen, auch Drachen, die sich zusammenklappen lassen. Dieser Art, sind nebenbei gesagt, auch die Drachen, welche die Wissenschaft für ihre Zwecke benutzte. Die höchste, von einem solchen mit Instrumenten besetzten Drachen erreichte Höhe betrug 8 000 Meter. So hoch werden es unsere Jüngens mit ihren Drachen allerdings kaum bringen.

Das Drachensteigen kann aber auch gefährlich werden, wie der Fall zeigt, der dieser Tage in einer kleinen rheinischen Stadt passierte. Mehrere Jüngens ließen einen „Windvogel“, wie man dort die Drachen nennt an einem dünnen Draht steigen. Der „Windvogel“ verfang sich in einer Hochspannungsleitung und einer der Knaben wurde durch den Starkstrom getötet.

Nachlaß Lindner, Aberdeen. Die Erben des am 13. Juli 1927 bei einem Autozusammenstoß in der Kreisstadt Aberdeen, Brown County, South Dakota, getöteten Otto Lindner sind nicht bekannt. Der Verstorbenen soll wiederholt geäußert haben, daß seine Geschwister in Deutschland wohnen und sein Onkel in der Nähe von St. Louis, Missouri, ansässig sei. Er soll in Württemberg geboren sein und zur Zeit seiner Auswanderung, die ca. 35 Jahre zurückliegt, 11 Brüder und 2 Schwestern gehabt haben. Die Ermittlungen nach dem Onkel bei St. Louis und nach den Geschwister in Stuttgart waren ergebnislos. Der Nachlaß beträgt etwa 700 Dollar. Auch beabsichtigt der Nachlassverwalter, Schadenersatzklagen gegen den Besitzer des Kraftwagens zu erheben, falls die nächsten Blutsverwandten des Getöteten ermittelt werden können. Die Erben werden aufgefordert, sich beim Amtsgericht Stuttgart 1 zu melden.

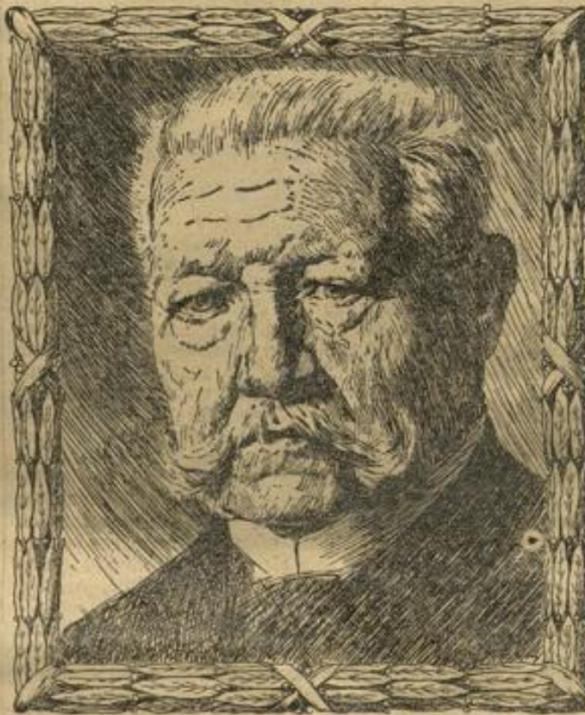
Gegen die Zwangsversicherung der Ärzte. Die Kammer der Rheinprovinz hatte beschlossen, für die Ärzte des Kammerbezirks die Zwangsversicherung einzuführen. In einer Urabstimmung der Ärzte waren aber von 3066 abgegebenen Stimmen nur 10 v. H. für die Zwangsversicherung, 90 v. H. dagegen.

Unser aller Vorbild

VON DR. A. STEGERWALD, MINISTERPRÄSIDENT A. D.

Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das Volk sozusagen in ihnen widerspiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermischen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderem Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Ueberheblichkeit, zur Ueberhöhung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst. Und diese guten und schlechten Eigenschaften sind gleichzeitig in allen



nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückwogenden Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unerbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, tummervollen, ordnungsuchenden Landsleuten. Welche Schicksalstapferkeit! Welches Volksvertrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder gekräftigte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Eignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Betagte die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

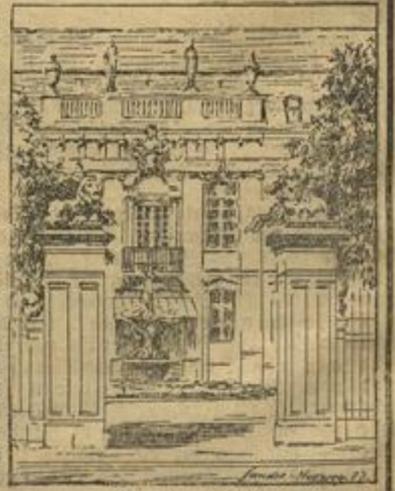
Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reißt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; diesem einfachen, erhabenen Worte unseres größten Dichters lebt der alte Präsident unserer Republik nach, der er ebenso ohne Falsch ergeben ist, wie er auch der größte und treueste Diener des kaiserlichen Deutschlands war.

Und es stimmt ganz mit seinem Wesen überein, wenn er den Drang des Volkes, ihm zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, in der Abwendung von Not und Bedrängnis von Kriegsteilnehmern, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sowie der durch die Inflation Verarmten beständig sehen möchte. Erfreuen wir den Getreuen und uns selbst durch reichliche Erfüllung seines edlen Wunsches!



Geburtshaus Hindenburgs.



Wilhelmstraße 73.

Beiträge zur Hindenburg-Spende

werden bei sämtlichen Banken, Sparkassen, Postanstalten, den durch Aushang gekennzeichneten Reichsbahndienststellen usw. entgegengenommen. Postfachnummern der Hindenburg-Spende Berlin 73 800, Dresden 37 000, München 9 000, Stuttgart 23 000.